

Aktenzeichen XY

Die richtige Literatur finden, Zitierregeln beachten: Wie man für eine Hausarbeit recherchiert und dabei ein Plagiat vermeidet.

VON Anne Lena Mösken;Marie-Charlotte Maas | 14. Juni 2011 - 08:00 Uhr

© China Photos/Getty Images



Viel Arbeit: die passende Literatur finden

Wie finde ich die Bücher, die ich brauche?

1. Anfangen

Die Recherche beginnt mit der Suche nach einer Fragestellung. Hilfreich ist es, zunächst Bilanz zu ziehen: Was weiß man schon aus Seminaren, aus Vorlesungen? »Ein Blick auf die Literaturliste und in Texte, die man schon gelesen hat, kann erste Ansatzpunkte liefern«, sagt Norman Ludwig, der am Sozialwissenschaftlichen Institut der Berliner Humboldt-Universität ein Tutorium zum wissenschaftlichen Arbeiten leitet. »Zu diesem Zeitpunkt der Recherche ist alles erlaubt«, sagt Ludwig, »auch Wikipedia.« In den Fußnoten am Ende jedes Wikipedia-Artikels findet man oft die wichtigsten Standardwerke und Einführungen zum Thema. Bei der Suche in Onlinekatalogen der Bibliotheken empfiehlt es sich, einen übergeordneten und einen speziellen Suchbegriff in Kombination zu verwenden. Bei großen Themen wie zum Beispiel »Kapitalismus« findet man nämlich etliche Veröffentlichungen, die diesen Titel tragen. Deshalb sollte man Datenbanken wie *Web Of Science* nutzen, mit der viele Universitäten Lizenzverträge haben. *Web Of Science* bewertet die Relevanz von wissenschaftlichen Publikationen. Auch *Google Scholar* zeigt, wie oft Werke zitiert werden. Das ist ein gutes Indiz für die Qualität einer Quelle.

2. Konkret werden

Es gibt eine Fragestellung? Gut. Jetzt geht die eigentliche Literaturrecherche los, es lohnt sich, systematisch vorzugehen, ein bisschen altmodisch zu sein und in

gedruckten Bibliografien zu stöbern. Die Bibliografie der Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft zum Beispiel wertet jedes Jahr neu erschienene Monografien, Sammelbände und Zeitschriften aus und sortiert um die 15.000 Texte nach Themen und Epochen. Bibliografien geben somit einen umfassenden Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Viele Fachbibliotheken haben eigene spezialisierte Datenbanken. Es kann auch hilfreich sein, vor Ort nachzufragen, welche Schulungen die Bibliotheken anbieten, um sich mit deren Angebot vertraut zu machen und sich Spezialfunktionen in den Suchmaschinen der Kataloge erklären zu lassen.

Wichtig ist, sich nicht in der Recherche zu verlieren, sondern immer die Fragestellung im Auge zu behalten. »Texte, die nicht konkret zum Thema passen, sollte man erst einmal zur Seite legen«, sagt Tutor Ludwig. »Zeigen Sie Härte gegen die eigene Neugier!«

Das Internet erspart eine Menge Zeit. Texte und Bücher kann man als Erstes bei Google Books, Google Scholar oder auch bei Amazon suchen. Hier stehen die Veröffentlichungen zwar oft nur unvollständig. Inhaltsverzeichnis, Abstract und Einleitung findet man aber meistens – und erspart sich mit einem Blick darauf manchen Gang in die Bibliothek. Über die meisten Uni-Bibliotheken bekommt man zudem Zugang zu Archiven wie Jstor und Springerlink. Mit einem Klick können hier Zeitschriftenaufsätze und ganze Bücher auf die heimische Festplatte geladen werden. Wenn man weiß, was man sucht, findet man es bei dem großen Angebot an Datenbanken auch. »Wichtig ist, den Fokus nicht zu vergessen«, rät Ludwig, »das ist der Hauptgrund, warum Studenten nicht fertig werden mit ihren Arbeiten.«

3. Durchhalten

Bevor man nun alle gefundenen Texte stoisch durchliest, sollte man sich vergewissern, dass hinter dem vermeintlich interessanten Titel auch wirklich etwas steckt, was die eigene Arbeit voranbringt. Rezensionen liefern ausführliche Zusammenfassungen und ordnen die Forschung außerdem ein. Es kann also Sinn machen, zuerst eine Rezension zu lesen, bevor man den Primärtext anschaut. Man sollte währenddessen schon mit dem Schreiben anfangen. Die Recherche muss nicht endgültig abgeschlossen sein, viele Ideen entstehen erst beim Verschriftlichen. »Schreiben ist ein Prozess«, sagt der Tutor Ludwig.

Kluge denken beim Recherchieren schon an die nächste Hausarbeit und kümmern sich um das Verwalten der gefundenen Texte. Das ist Fleißarbeit, lohnt sich aber. Einmal erworbenes Wissen kann später leichter wieder abgerufen und weiterverarbeitet werden. Einen Test der Universität München von Computerprogrammen zur Literaturverwaltung kann man unter bit.ly/campus_verwaltung lesen. Mit solchen Programmen baut man nach und nach seine eigene Datenbank auf – und fängt dann bei der nächsten Arbeit nicht mehr bei null an.

Wie vermeide ich ein Plagiat und zitiere richtig?

Nicht alle Plagiate werden mit Vorsatz angefertigt wie das von Karl-Theodor zu Guttenberg. So jedenfalls die Erfahrung der Pädagogischen Hochschule in Freiburg. Dort führt man seit 2009 eine Plagiatskontrolle durch, damit Schummler bewusste oder unbewusste– ihre Arbeiten erst gar nicht abgeben und die Konsequenzen tragen müssen. Alle Studenten können ihre Manuskripte anonym bei der Forschungs- und Medienreferentin Kerstin Kohl einreichen. Sie schickt die Arbeiten dann mit einer Software auf eine Reise durch das Internet. Die Ergebnisse sind überraschend: »Fast alle Studenten, auch noch in höheren Semestern, machen Fehler beim wissenschaftlichen Arbeiten. Sie holen sich Texte aus dem Internet, ohne die Quellen zu belegen«, sagt Kerstin Kohl. Das Problem: Viele Studenten übernehmen Passagen aus dem Internet, weil sie die Formulierungen schön finden. Und weil sie nur den Klang der Sprache klauen, aber nicht eine Idee, fehlt ihnen das Unrechtsbewusstsein. Professoren lassen diese Entschuldigung freilich nicht gelten: Plagiat ist Plagiat. Kohl schätzt, dass nur drei Prozent dieser Studenten wirklich betrügen wollen. Bei den meisten führe eine Mischung aus mangelndem Bewusstsein und Unkenntnis zu den Fehlern: »Auch Wikipedia muss als Quelle kenntlich gemacht werden.«

Grundsätzlich müssen Studenten für jeden Gedanken, den sie woanders gelesen haben, eine Quelle angeben. Gibt es dennoch Fragen, ist die von ehemaligen Studenten verfasste Internetseite www.wissenschaftliches-arbeiten.org ein guter Ratgeber. Wichtig ist nicht nur die Quellenangabe selbst, sondern auch die Form. »Man sollte auf eine einheitliche Zitierweise achten: nicht einmal die Jahreszahl hinter den Namen des Autors setzen und dann hinter den Buchtitel. Bei Internetadressen muss ein Abrufdatum hinzugefügt werden«, sagt Kohl. Auch die Ästhetik spielt eine Rolle: Ein gut gestaltetes Deckblatt mit vollständigen Angaben wie Name, Semester, Matrikelnummer, Titel und Name des Professors (korrekt geschrieben!) macht einen guten Eindruck. Wer bei der Gestaltung seiner Arbeit abkuppert, muss sich übrigens keine Gedanken machen. Außer natürlich er ist Designstudent.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/campus/2011/04/service-literatur>